



Schicksal

Wunden brechen immer wieder auf

Von ALICE GEMPFER, 30.12.09, 07:00h, aktualisiert 30.12.09, 12:18h

Sobald Anneliese Mendel über ihre Enkelkinder Jenny und Lukas spricht, fließen Tränen. Sie lassen erahnen, wie schmerzhaft es für die Euskirchenerin sein muss, die beiden neun und zehn Jahre alten Kinder, die früher jede Woche bei Opa und Oma waren, nicht mehr sehen zu können.

EIFELLAND Sobald Anneliese Mendel (Namen geändert, siehe Anhang) über ihre Enkelkinder Jenny und Lukas spricht, fließen Tränen. Sie lassen erahnen, wie schmerzhaft es für die Euskirchenerin sein muss, die beiden neun und zehn Jahre alten Kinder, die früher jede Woche bei Opa und Oma waren, nicht mehr sehen zu können.

An Weihnachten, als so viele andere Großeltern damit beschäftigt waren, Geschenke für Kinder und Enkel zu verpacken, sich auf leuchtende Kinderaugen zu freuen, gemeinsame Essen und Unternehmungen zu genießen, waren Mendels in Tirol. „Zu Hause hätten wir es nicht ausgehalten“, berichtet sie: „Hier erinnert alles an die Kinder.“ Ihr Mann legt ihr sanft die Hand auf den Arm und blickt zurück: „Die ersten Jahre lief alles ganz normal. Jeden Dienstag war ‚Oma-und-Opa-Tag‘ für Jenny und Lukas - dann haben wir sie immer direkt vom Kindergarten, später der Schule abgeholt und sie haben bei uns übernachtet.“ Dann, „von heute auf morgen“, habe sich alles geändert. Die Schwiegertochter wollte plötzlich keinen Kontakt mehr zu den Eltern ihres Mannes, unterband auch jedes Treffen mit den Kindern. „Wir haben uns Rat bei unserem Pfarrer geholt“, berichtet Mendel, „er bot sich als Mediator an.“ Das aber lehnte die Schwiegertochter ebenfalls ab.

Schon vorletztes Weihnachten habe sie den Großeltern klar gemacht, dass auch keine Weihnachtsgeschenke mehr erwünscht seien. „Daraufhin haben wir für beide ein Konto eingerichtet. So können wir wenigstens an den Geburtstagen, Feiertagen und zum Zeugnis Geld einzahlen - für später.“

Ein Wiedersehen gab es bei der Hochzeit des zweiten Sohnes der Euskirchener, mit dessen Frau sie sich sehr gut verstehen: „Die Kinder suchten sofort unsere Nähe und erzählten von sich.“ Anneliese Mendel litt so unter der Trennung von den Kindern, dass sie sich therapeutische Hilfe suchte, aber „irgendwann konnte ich das nicht mehr, bei jedem Termin brachen die Wunden wieder auf“.

Zuhause, erzählt er, schaue er jeden Tag auf zwei Striche an der Wand: „Da habe ich die beiden immer gemessen und das Datum mit der neuen Größe vermerkt.“ Vor zwei Jahren der letzte Eintrag. „Es gibt einfach keine Erklärung für den plötzlichen Bruch - das ist das Schlimmste“, sagt er traurig.

Anneliese und Paul Mendel wandten sich schließlich an die „Großelterninitiative“, eine Selbsthilfegruppe für Großeltern, die ihre Enkel, meist nach Trennung oder Scheidung der Kindseltern, nicht mehr sehen dürfen. Die Menschen hier verstehen ihren Schmerz und die Ohnmacht, viele haben Ähnliches erlebt. Sie hören sich gegenseitig zu, machen Mut und haben über das Netzwerk der Initiative Kontakt zu verschiedenen Beratungsstellen. Auch rechtlicher Rat ist wichtig, denn immer mehr Betroffene klagen das Recht, ihre Enkelkinder zu sehen, ein. Mendels schrecken vor dem Schritt zurück. Sie haben Angst, dadurch auch noch den Kontakt zu ihrem Sohn zu verlieren.

Anders Erwin und Rita Pohl aus Kall: Als ihr Sohn schon mit 17 Jahren Vater wurde, bauten sie das Dachgeschoss aus und nahmen ihn, seine Freundin und das Kind bei sich auf. Nach der Trennung der beiden zog die Mutter mit der kleinen Laura nach Duisburg, der neue Freund wollte nicht, dass die Familie des Kindsvaters noch Kontakt zu dem Mädchen hat.

Rita Pohl berichtet: „Übers Internet habe ich die BIGE gefunden, mir Rat geholt und erfahren, dass wir die

Möglichkeit haben, gerichtlich vorzugehen. Und glücklicherweise, so die Kallerin, seien sie an einen Richter geraten, der Verständnis gezeigt habe. „Das ist oft nicht der Fall.“ Die Pohls haben nun feste Termine, zu denen sie Laura sehen können.

Auch die Leiterin der Euskirchener Regionalgruppe, Anna Wartmann, deren Sohn geschieden ist, darf ihre drei Enkelchen nun dank eines Gerichtsurteils wieder sehen. Aber bis dahin war es ein langer Weg, und: „Es wird nie wieder so wie früher.“ Aber sie sei glücklich, die drei wieder regelmäßig bei sich zu haben. „Das Wichtigste ist“, darin sind sich alle einig, „das Wohl des Kindes.“ Oft sei es eine Gratwanderung, für die - auch für die Kinder selbst - wichtige Beziehung zu den Enkeln zu kämpfen, ohne dass dieser „Kampf“ auf Kosten der Kinder ausgetragen werde. „Da muss jeder seinen eigenen Weg finden“, sagt Wartmann.

Mendels bleiben vorerst bei ihrem Weg, keine rechtlichen Schritte einzuleiten. Aber die beiden Enkel, berichten sie, seien immer in ihren Gedanken. „Ich habe ihre Bilder in meinem Portemonnaie“, sagt er: „Immer, wenn ich es öffne, lachen mich die beiden an.“

<http://www.rundschau-online.de/jkr/artikel.jsp?id=1260204522781>

Alle Rechte vorbehalten. © 2009 Kölnische Rundschau